

Leseverstehen

Zeit: 60 Minuten

SIE DÜRFEN DAS TESTHEFT ERST AUF ANWEISUNG ÖFFNEN!

- *Lösen Sie alle Aufgaben.*
- *Übertragen Sie Ihre Lösungen auf das Lösungsblatt.*
- *Während der Prüfung dürfen Sie nicht mit anderen Kandidaten sprechen.*
- *Sie dürfen Ihr Wörterbuch benutzen.*

Aufgabe 1: Überschriften (10 Minuten) 1-6

Auf der nächsten Seite finden Sie einen Zeitungsartikel. Die Überschriften über den Absätzen fehlen.

- Entscheiden Sie, welche Überschrift zu welchem Absatz passt.
- Der erste Absatz und seine Überschrift sind ein Beispiel.
- Es gibt zwei Überschriften zu viel.

Überschriften

- A Potenzielle Arbeitgeber entscheiden mit
- B Bewerberprofil festlegen
- ~~X~~ **Zulassung nur mit Aufnahmeprüfung - Beispiel**
- D Die Qual der Wahl
- E Vorteile des Auswahlverfahrens
- F Prestigefrage
- G Lohnende Investition
- H Abiturnote ist ausschlaggebend
- I Zielstrebigkeit wird erwartet



Nur die Besten

Beispiel	C
-----------------	----------

Peter Paul Schnierer hat in diesen Tagen viel zu tun. Der Direktor des Anglistischen Seminars muss den Auswahltest vorbereiten, den all jene schreiben müssen, die sich für das Anglistik-Studium beworben haben. Der einstündige Test prüft, wie fit die Abiturienten in den englischen Zeitformen sind, wie groß ihr Verständnis von Sprachstrukturen ist und wie es um ihre intellektuellen Fähigkeiten bestellt ist.

1	
----------	--

Neben den Testergebnissen entscheiden auch die Schulnoten sowie Auslandserfahrungen über die Zulassung zum Studium. Seit drei Semestern sucht Schnierer seine Studenten nun schon nach diesem Verfahren aus – mit erfreulichen Resultaten. „Die Abbrecherquote ist von 50 auf 10 Prozent gesunken und die Studienleistungen sind besser geworden.“ In seiner Erstsemestervorlesung Literaturwissenschaft fällt nur noch eine Handvoll Studenten durch, zuvor waren es 40 Prozent und mehr.

2	
----------	--

Das Hochschulrahmengesetz erlaubt, dass auch staatliche Hochschulen ihre Studenten selbst aussuchen. Die Uni Heidelberg war eine der ersten Hochschulen, die diese Möglichkeit nutzte. In Chemie und Physik werden Kandidaten zusätzlich zu halbstündigen Auswahlgesprächen gebeten, in der Molekularbiologie müssen sie ein Motivationsschreiben verfassen. All das sorgt dafür, dass sich die Bewerber sehr bewusst für ein Fach entscheiden.

3	
----------	--

Während die staatlichen Hochschulen mit Auswahlverfahren noch experimentieren, arbeiten die privaten Universitäten seit Jahren mit komplizierten Auswahlmechanismen. Während des halbtägigen Tests an der European Business School beispielsweise absolvieren die Kandidaten mehrere Auswahlgespräche mit Professoren und Personalvertretern aus verschiedenen Unternehmen. Hier kommt es neben der Abiturnote auch darauf an, ob Teamfähigkeit und Führungspotenzial gegeben sind.

4	
----------	--

Die Abiturnote sei immer noch das Kriterium, an dem sich der spätere Studienerfolg am ehesten ablesen lässt, sagt Benedikt Hell, Beauftragter für Auswahlverfahren an der Universität Konstanz. Er empfiehlt den Hochschulen, zuerst klar zu definieren, was für Kandidaten sie gern sehen würden. „Wenn es nur auf den Studienerfolg ankommt, reicht die Abi-Note. Will man aber auch einen bestimmten Persönlichkeitstyp aussuchen, sind Auswahlgespräche sinnvoll.“

5	
----------	--

Doch den Hochschulen geht es nicht nur darum, die besten Studenten zu erreichen, sondern auch um Imagepflege. „Eignungsfeststellungsverfahren und Auswahlgespräche erhöhen die Bindung der Studenten an ihre Hochschule. Sie bringen bessere Leistungen, wenn sie ausgewählt wurden“, sagt der Freiburger Professor Heinz Schüpbach. Und gute Absolventen bestimmen schließlich auch den Ruf ihrer Universität mit.

6	
----------	--

Die Auswahlverfahren werden oftmals von darauf spezialisierten Unternehmen entwickelt und müssen von den Bewerbern bezahlt werden. Leider erlauben nicht alle Landeshochschulgesetze solche Gebühren. Die Heidelberger Anglistik-Bewerber zahlen 50 Euro, was jedoch nicht alle Kosten deckt, die durch den Eingangstest entstehen. Dadurch, dass die Zahl der Wiederholer in vielen Klausuren sinkt, zahlt sich aber dieser Aufwand aus, meinen Experten.



Vergessen Sie nicht, Ihre Antworten auf dem Lösungsblatt einzutragen!

Aufgabe 2: Langer Text (25 Minuten) 7-14

Beantworten Sie die Fragen zum folgenden Text.

- Warum ist die Fernsehserie "Tatort" so beliebt?
- Aus welchen vier Schritten besteht das feste Handlungsschema der Episoden?
- Was kritisiert der Autor an der Arbeitsweise der Polizeikommissare?
- Wie werden ihre detektivischen Fähigkeiten beurteilt?

Suchen Sie im Text gezielt nach den relevanten Informationen. Schreiben Sie zu jedem Punkt auf dem Lösungsblatt maximal 15 Wörter.

Mörderjagd am Sonntag



Der Sonntagabend ist eigentlich wie geschaffen, um mal wieder mit alten Schulfreunden zu plaudern. Das geht ab viertel nach acht aber nicht, weil die alten Schulfreunde nur mit halbem Ohr zuhören. Mit den übrigen anderthalb Ohren verfolgen sie den Stegreifvortrag eines Pathologen über den Zusammenhang zwischen Opernarien und Einschusslöchern. „Ist gerade schlecht“, sagen sie, „ruf doch nachher noch mal an. So ab viertel vor zehn.“ Und fügen hinzu: „Du, entschuldige, aber der Münsteraner Tatort ist einfach der beste.“

Seit einem halben Jahrhundert gehört der Tatort zu deutschen Wohnzimmern wie Couchgarnitur und Feiertagsservice. Als Konkurrenz zum ZDF-Freitagskrimi entstanden, baut diese Serie auf der föderalen Struktur der ARD auf: Jede Länderanstalt steuert einen eigenen Kommissar zur Reihe bei. Die Zuschauer schätzen die Vielfalt durch die aktuell 23 verschiedenen Kommissare und ihre Teams und haben die Krimiserie in vielen Umfragen zur beliebtesten Sendung gewählt. Für die ARD ganz ungewohnt: Jeder fünfte ist unter 50. Bei den Anfang-30-Jährigen ist der Krimi Kult, weil er sie an ihre Kindheit erinnert, als sie ausnahmsweise länger aufbleiben durften. Es gab ein Glas warme Milch, und Mama hielt einem die Hand vor die Augen, wenn nervöse Streicher wieder ein gezücktes Messer oder eine Pistolenmündung ankündigten.

Heute versammeln sich trendige Jung-Erwachsene sonntagabends in Szene-Treffs wie dem Grünen Jäger in Hamburg oder dem Münchner Klub Backstage. Auf Sofas und Plastikstühlen, Bier oder Bionade in der Hand, sitzt das In-Volk, Studenten, Anwälte, Werber, Ärzte, Medienflunkies, und schaut zu, wie die Leipziger Kommissare in Sachen Mord durch ein Stadion traben.

Dabei ist es ein weit verbreitetes Missverständnis, dass Menschen den Tatort sehen, weil er so spannend wäre. Das Gegenteil ist der Fall: Sie schalten ein, weil er so schön beruhigend ist. Deshalb ist es auch anständig von der ARD, ihn gleich nach der Tagesschau zu senden.

Wie das Kaninchen auf die Schlange starren wir auf die Nachrichten: Benzin wird wieder teurer, Bahnfahren auch, die Rente wackelt, Süddeutschland ist überschwemmt und, ach

ja, Iran hat übrigens die Bombe. 15 Minuten Horror, mit seriösem Lächeln verlesen von freundlichen Männern und Frauen, die so tun, als sei es völlig normal, dass sich jeden Abend die halbe Welt verändert.

Aber dann kommt der Tatort, und der bringt uns wieder runter. Weil er immer gleich ist und keine bösen Überraschungen parat hat. Zuerst der vertraute Vorspann: Die hämmernde Melodie (für die Komponist Klaus Doldinger pro Ausstrahlung 50 Euro kassiert), der schnelle Lauf auf nasser Straße, die traurigen Augen im Fadenkreuz. Augen und Beine gehören übrigens Horst Lettenmayer. Der Kleindarsteller hat allerdings deutlich schlechter verhandelt als Musiker Doldinger: Lettenmayer erhielt nur eine Einmalzahlung von 400 Mark. Heute designt er Lampen.

Danach startet der Film nicht selten mit einer mehr oder weniger künstlerischen Exposition: Zu dumpfer Musik führt sie atmosphärisch ins Thema ein oder gibt den Machern Gelegenheit, in langen Kamerafahrten die jeweilige Stadt zu präsentieren, gerne übrigens im Morgengrauen. Der Zuschauer kann die Aussicht genießen und noch mal tief Luft holen. Denn jetzt kommt - der Mord. Manchmal kann man dem Mörder zusehen, manchmal wird das trübe Geschehen nur angedeutet. Immer wieder gerne genommen werden Großaufnahmen von behandschuhten Händen oder schreckgeweiteten Augen. Damit die Menschen zu Hause vor den Bildschirmen ob dieser infernalischen Spannung keinen Herzinfarkt erleiden, sehen wir danach erst mal fünf Minuten Privatkram der Kommissare. Der Privatkram wird pünktlich um fünf vor halb neun unterbrochen, weil die Kommissare dann zum Leichenfundort müssen. Ab da geht es immer hin und her, hier ein Verdächtiger, dort ein Fiesling, aber immer schön gemächlich, nur nichts überstürzen, hier ermittelt schließlich die deutsche Polizei, und die gehört nun eben nicht zur schnellsten Truppe.

Man kann getrost davon ausgehen, dass Menschen, die vor 21.25 Uhr in Verdacht geraten, absolut unschuldig sind, denn der Mörder wird immer erst ganz am Schluss überführt. Meistens ist er dann auch der Einzige, der noch übrig bleibt, was die Überraschung vielleicht ein wenig schmälert, aber wie gesagt: Wir wollen ja beruhigt werden, nicht überrascht.

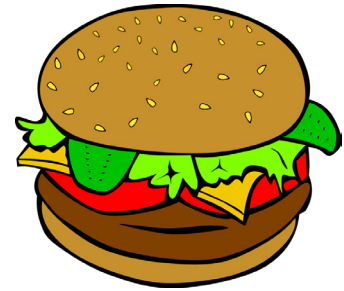
Verblüffend am Tatort sind höchstens die Ermittlungsmethoden der Kommissare. Ständig wird theoretisiert über Polizeitaktik, DNA-Analysen und Verhörpsychologie. In Wahrheit ist das Vorgehen der Staatsmacht von frappierender Schlichtheit: Immer schön Fragen stellen und kräftig auf den Busch klopfen, irgendwann wird der Mörder schon hervorkriechen. Zum Beispiel, um noch jemanden umzubringen – was der Polizei wiederum neue Hinweise beschert. Die werden nämlich dringend benötigt. Nach dem ersten Mord stolpern die Kommissare meist hoffnungslos überfordert durchs Drehbuch, bis – endlich – ein zweiter Mord geschieht. Dann schaut sich das Ermittlerduo vielsagend in die Augen und einer sagt: „Könnte es eine Verbindung zwischen den Fällen geben?“ Nun ja, möglich wär's, zumal wir inzwischen schon viertel vor neun haben und es langsam ein bisschen pressiert. Doch Obacht: Sicher ist das erst, wenn die dritte Leiche gefunden wird und vielleicht noch eine vierte. Dann haben die Ermittler endlich mehr Hinweise, als in ihre BMW-Kombis passen, und auch ein zurückgebliebener Polizeischul-Erstklässler könnte jetzt den Fall abschließen.

Nicht gerade geistig überfordernd, aber die Wirklichkeit ist schon verwirrend genug, da können wir auf komplizierte Sachverhalte ausgerechnet am Sonntagabend gut verzichten. Die Welt liegt in Scherben, und die Beamten setzen sie wieder zusammen. Bis zum nächsten Sonntag nach der Tagesschau.

Vergessen Sie nicht, Ihre Antworten auf dem Lösungsblatt einzutragen!

Aufgabe 3: Multiple-Choice-Aufgaben (25 Minuten) 15-20

- Lesen Sie die folgenden zwei Texte.
- Lösen Sie die Aufgaben zu beiden Texten.



Text 1:

Die Hamburger-Hypothese

Der Hamburger ist eines der größten Mysterien der Küchengeschichte: Niemand weiß, wer ihn erfunden hat oder warum er nach einer norddeutschen Großstadt benannt wurde.

Weil der Burger eine amerikanische Ikone ist, haben in der Vergangenheit etliche US-Städte Anspruch auf die Vaterschaft erhoben. Das Städtchen Seymour in Wisconsin etwa verweist stolz darauf, ein Snackstand-Betreiber habe anlässlich einer örtlichen Messe 1885 die ersten flachgedrückten Fleischbällchen serviert.

Eine ähnliche Geschichte tischt die Gemeinde Hamburg (Bundesstaat New York) der Öffentlichkeit auf: Die Gebrüder Menches sollen den Beef-Bratling Ende des 19. Jahrhunderts erfunden und nach ihrer Heimatstadt benannt haben. Dokumente, die das beweisen, haben Hamburg und Seymour bislang allerdings nicht vorlegen können.

Es gab aber bereits 50 Jahre zuvor ein Gericht namens Hamburg Steak, das der Vorläufer des Hamburgers gewesen sein dürfte. In New Yorks einstmals feinstem Restaurant „Delmonico's“ soll bereits 1834 ein solches auf der Karte gestanden haben – wofür es viele Sekundärquellen, aber leider keinen direkten Beleg gibt.

Die Online-Enzyklopädie Wikipedia referiert, der Bewohner Hamburgs, der Hamburger, sei in Deutschland bekannt als „Schweinefleisch-Esser“.

In zahlreichen anderen Internet-Quellen heißt es, die Bulette im Brot sei unter Hamburger Hafenarbeitern im 18. oder 19. Jahrhundert ein beliebter Snack gewesen – was zwar nicht unlogisch klingt, aber durch keinen historischen Beleg gedeckt zu sein scheint.

Die vielleicht beste Spur findet sich im Oxford English Dictionary von 1802. Das Sprachwörterbuch definierte Hamburg Steak seinerzeit schlicht als gesalzenes Rindfleisch. Es ist durchaus plausibel anzunehmen, dass die Hunderttausenden von Auswanderern, die über die Hansestadt in die USA verschifft wurden, das mit Salz haltbar gemachte Fleisch als Proviant mit sich führten.

Die Verpflegung an Bord war miserabel, Kochen war im Zwischendeck vermutlich schwierig – das zähe Salzfleisch pur zu verspeisen, muss eine eher unerfreuliche Erfahrung gewesen sein. Was lag da näher, als Streifen oder Stücke klein zu schneiden und diese – mangels Teller und Besteck – zwischen zwei Scheiben Brot zu klemmen? Wurde der Hamburger so vielleicht aus der Not geboren, als Reiseproviant armer Leute?

Die Immigrantinnen-Notverpflegung wäre dann zwischenzeitlich bei „Delmonico's“ zum Gourmet-Schmankerl der US-Oberschicht aufgestiegen, um hundert Jahre später bei „McDonald's“ und „Burger King“ wieder das zu werden, was sie vielleicht einst war: unkomplizierter Proviant für zwischendurch.

Aufgaben zu Text 1:**15. Die Herkunft des Hamburgers ist umstritten, ...**

- A denn zwei Städte kämpfen um das Fleischbällchen.
- B weil es keine direkten Beweise dafür gibt.
- C sicher ist nur, dass es eine amerikanische Erfindung ist.
- D aber er war im 19. Jh. in vielen Restaurants zu bekommen.

16. Hamburg Steak ...

- A hieß das Essen der Hamburger Hafenarbeiter.
- B ist in Brot gebackenes Fleisch.
- C war vermutlich etwas Ähnliches wie der Hamburger.
- D ist eine Schnellimbisskette wie "McDonald's" und "Burger King".

17. Die meisten Emigranten aus Europa ...

- A hatten an Bord kein Essen mit.
- B bekamen kein Fleisch zu essen.
- C durften in den Kajüten ein warmes Essen zubereiten.
- D nahmen auf die Reise weder Teller noch Besteck mit.



Vergessen Sie nicht, Ihre Antworten auf dem Lösungsblatt einzutragen!

Text 2:

Die Fastfood-Liebe der Deutschen

Ungeachtet zahlreicher Diskussionen zum Thema gesunde Ernährung bleibt der Fastfood-Boom in Deutschland ungebrochen. 1200 Bundesbürger ab 14 Jahren wurden zu ihrer Einstellung zum Fastfood, ihren Konsumgewohnheiten und bevorzugten Restaurants sowie ihrer Kundenzufriedenheit befragt. 90 Prozent der Bundesbürger besuchen gelegentlich ein Fastfood-Restaurant, über 60 Prozent mindestens einmal im Monat und rund ein Viertel der 14 bis 30-Jährigen sogar mindestens einmal die Woche. Die beliebtesten Fastfood-Restaurants der Deutschen sind die bekannten Ketten wie McDonalds und Burger King.

Die anhaltende Beliebtheit von Fastfood-Restaurants speist sich vor allem aus der Schnelligkeit und dem stets gleichen Geschmack der Speisen. Den meisten Konsumenten, vor allem jüngeren, schmeckt Fastfood einfach gut. Zwei von drei Deutschen sind überzeugt, dass die Qualität des Fastfood-Essens nicht schlechter ist als in der Gastronomie insgesamt. Wegen ihrer Kinder besucht etwa ein Viertel der Bundesbürger Fastfood-Restaurants.

Gänzlich unbeeinflusst von den öffentlichen Kampagnen für gesunde Ernährung zeigen sich die „Schnellesser“ allerdings nicht: Jeden vierten Konsumenten plagt nach dem Fastfood-Genuss häufig ein schlechtes Gewissen – insbesondere viele der 14- bis 30-Jährigen, die am meisten Fastfood konsumieren.

So verwurzelt Fastfood im Ernährungsalltag der meisten Deutschen ist, so verschieden sind die individuellen Motive und Gewohnheiten der Konsumenten. Aus psychologischer Sicht lassen sich insgesamt sechs unterschiedliche Fastfood-Konsumenten-Typen in der Bevölkerung ausmachen:

„Hemmungslose Fans“ (12%) essen Fastfood für ihr Leben gern. „Traditionelle Gewohnheitsnutzer“ (17%) sind dem Fastfood bereits seit Kindertagen treu und gehen heute wegen der ungezwungenen Atmosphäre gerne mit der ganzen Familie in diese Restaurants. Sie plagt beim Fastfood-Konsum aber oft ein schlechtes Gewissen. Auch „Kontrollierte Genießer“ (24%) greifen gerne zu Fastfood, aber sie versuchen, sich auch beim Restaurantbesuch möglichst gesund zu ernähren. „Hungrige Streuner“ (18%) essen Fastfood spontan, wenn sie gerade Hunger verspüren und ihnen ein Besuch im Fastfood-Restaurant als schnellste Möglichkeit erscheint, diesen zu stillen. Besonders gut schmecken tut es ihnen dort aber nicht. „Schlichte Pragmatiker“ (18%) mögen es beim Essen unkompliziert und schnell. Sie schätzen die verlässlichen Standards großer Fastfood-Ketten. „Gutmütige Versorger“ (12%) besuchen Fastfood-Restaurants hauptsächlich um ihrer Kinder willen, obwohl ihnen Fastfood selbst nicht schmeckt und sie Schnellrestaurants nicht wirklich mögen.



Aufgaben zu Text 2:**18. Die Mehrheit der Deutschen findet ...**

- A das Essen in Schnellimbissen langweilig und ungesund.
- B die Ungezwungenheit in Fastfood-Restaurants ideal für Kinder.
- C Schnellrestaurants ebenso gut wie herkömmliche Gaststätten.
- D die Preise bei McDonalds und Burger King am besten.

19. Die Popularität der Schnellrestaurants ...

- A nimmt wegen des Gesundheitswahns langsam ab.
- B ist teils auf die schnelle Bedienung zurückzuführen.
- C hängt eng mit den Werbekampagnen zusammen.
- D kann trotz guter Qualität nicht erklärt werden.

20. „Hemmungslose Fans“ im letzten Absatz bedeutet: ...

- A leidenschaftliche Konsumenten.
- B aggressive Konsumenten.
- C unüberlegte Konsumenten.
- D rücksichtslose Konsumenten.



Vergessen Sie nicht, Ihre Antworten auf dem Lösungsblatt einzutragen!

Diese Seite ist leer!